

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 59 (2003)

Artikel: Jüdische Identität und ihre bibliographische Zuordnung : zum neuen Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft
Autor: Hodo, Leszek
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jüdische Identität und ihre bibliographische Zuordnung

Zum neuen *Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft*

von *Leszek Hońdo**¹

Die drei Bände des *Handbuchs*¹ enthalten durchnumerierte Kurzbiographien von mehr als 8 000 Personen. Jede Kurzbiographie beginnt mit einer Ordnungsnummer. Es folgen der Name des Autors/der Autorin und der Vorname bzw. die Vornamen, danach stehen das Geburts- und Sterbedatum sowie der Geburts- und Sterbeort. Deren jeweilige Namensform richtet sich nach der zum gegebenen Zeitpunkt gebräuchlichen. Hinzugefügt ist der Hinweis, zu welchem Land oder Staat der jeweilige Ort zum gegebenen Zeitpunkt gehörte. Die biographischen Angaben umfassen ferner Informationen über Ausbildung, die wichtigsten Ereignisse im Leben der betreffenden Autoren/Autorinnen sowie ihre literarische, wissenschaftliche oder publizistische Tätigkeit, dazu eine Auswahl veröffentlichter Werke. Berufsangaben (B) sind so ausgewählt, dass aus ihnen hervorgeht, welcher Tätigkeit ein Autor, eine Autorin nachgegangen ist. Weitere Bestandteile der Kurzbiographien sind verwandschaftliche Beziehungen sowie Ehrungen. Schliesslich enthält jede Kurzbiographie Hinweise auf gedruckte und ungedruckte Materialien über die jeweiligen Autoren/Autorinnen.

Kriterium ihrer Aufnahme ins *Handbuch* war ihre „jüdische Herkunft“, verstanden als Ausdruck einer „Schicksalsgemeinschaft der als Juden geborenen Autoren“, die in der Mehrheit der Fälle ihrer deutschen Muttersprache die Treue gehalten haben. Sehr weit gefasst ist dabei auch der Begriff des „Autors“. Umfasst er doch nicht nur Schriftsteller und Dichter, sondern ebenso auch solche Personen, die als Verfasser rein wissenschaftlicher Bücher oder von Zeitschriftenbeiträgen bzw. Zeitungsartikeln bekannt geworden sind. Berücksichtigt worden sind darüber hinaus Übersetzer, Komponisten, Journalisten, Publizisten, Zeitungsverleger und Herausgeber. Hingegen spielten literarische, ästhetische oder fachliche Werte ihrer Arbeiten keine Rolle.

* Dr. *Leszek Hońdo*, Zakład Historii i Kultury Żydów w Polsce, ul. Stefana Batorego 12, PL 31-135 Kraków, Polen. – Aus dem Polnischen von *S. Schreiner*.

¹ ÖSTERREICHISCHE NATIONALBIBLIOTHEK (ed.), *Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert*. Band I – III, Redaktion: S. Blumesberger, M. Doppelhofer, G. Mauthe, München: K. S. Saur 2002, 1856 S., gebunden, € 320,--; ISBN 3-598-11545-8.

„Als ‚österreichisch‘ wurden alle jene AutorInnen bezeichnet, die entweder in den jeweiligen historischen Grenzen Österreichs geboren wurden, hier länger als zehn Jahre gelebt hatten, also ihren Lebensmittelpunkt hier fanden, oder die österreichische Staatsbürgerschaft besassen, bzw. besitzen. In einigen Fällen findet man in diesem Handbuch auch Personen, die im strengen Sinn nicht diesen Kriterien entsprechen, die aber trotzdem aufgenommen wurden, weil sie sich selbst als Österreicher/Österreicherinnen fühlen. Dies trifft besonders auf jene zu, die kurz nach dem Zerfall der Monarchie, in einem der Monarchieländer geboren wurden und deren Sprache in der Kindheit deutsch blieb“ (S. XVIII).

Wenn auch gegen die eben aufgelisteten Kriterien der Autorenauswahl, bei denen über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur in entscheidendem Masse die Geographie und Weltanschauung (bzw. der Gebrauch einer bestimmten Sprache – in diesem Falle des Deutschen – sowie die Identifikation mit dem österreichischen Staat) entschieden, grundsätzlich nichts einzuwenden ist, unproblematisch sind sie dennoch nicht. So haben in das *Handbuch* auch solche Personen Eingang gefunden, die allein dem ersten Kriterium, dem Kriterium der „jüdischen Herkunft“ entsprechen. Das wäre so, als ob man unter die österreichischen Schriftsteller auch den berühmten Komödiendichter Alexander Fredro (1793–1876), einen Polen, allein deshalb rechnen würde, weil er die meiste Zeit seines Lebens in Galizien verbracht hat. Auf die Idee jedoch, ihn einen österreichischen Schriftsteller zu nennen, würde niemand kommen; vielmehr gehört er ganz in die polnische Literaturgeschichte.

Mit dem eben genannten Beispiel soll der Blick auf ein Problem gelenkt werden, das auch im *Handbuch* nicht überzeugend gelöst ist, das Problem der Identifikation der jüdischen Bevölkerung im ebenso multireligiösen wie vielsprachigen Galizien. Bekanntlich sind die assimilatorischen Präferenzen unter den Juden in ganz Galizien mit den Nationalfarben bezeichnet worden: die Schwarz-Gelben oder die Weiss-Roten. Sie deuteten an, dass Juden ihre Zukunft im Verbund entweder mit dem österreichischen oder dem polnischen Volk gesehen haben mit der Folge, dass Juden eine neue nationale Identität auszubilden und „Österreicher oder Polen mosaischen Glaubens“ zu werden begannen. Ein charakteristisches Merkmal der Identifikation der Juden im östlichen Galizien war die lange währende Vorherrschaft deutscher Einflüsse über die polnischen. Diese Tendenz lässt sich dort seit den vierziger bis in die achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts beobachten. Anteil daran hatte die Politik der österreichischen Regierung, die eine Germanisierung der jüdischen Bevölkerung in Galizien und durch sie der ganzen Provinz anstrehte. Eine Anordnung vom 9. Juni 1837 zum Beispiel verlangte, in den Synagogen Gebete für den Kaiser in deutscher Sprache zu beten. Der erste Schritt war der Versuch, die jüdische Bildung „einzudeutschen“, ein Versuch, der noch Ende der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts von Herz Homberg unternommen worden war, aber mit einem Misserfolg endete. Eine nicht geringe Rolle spielte dabei die Stadt Lemberg (Lwów), die seit 1803 die Hauptstadt Galiziens war. Sie war Zentrum der österreichischen Staatsverwaltung und die grösste Ansammlung deutschen Beamtenapparates. Zugleich war sie Zentrum der Ausstrahlung deutscher Kultur. Im Westen Galiziens hingegen dominierte die Identifikation mit dem polnischen Volk, weil Juden hier wesentlich unter Polen lebten und damit zugleich entfernt von Wien und fern vom Einfluss deutscher Kultur. Die schnell um sich greifende Polonisierung der galizischen Juden geschah in der Zeit der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Es war dies gewiss die Folge des Systems der Autonomie in Galizien, in dem die Mehrheit, d. h. die Polen, eine weitgehende Autonomie erhalten hatten. Nicht ohne Bedeutung für diesen Prozess der Akkulturation im polnischen Sinne waren nicht nur die verhältnismässig günstigen Bedingungen, das Getto verlassen zu können, sondern auch der Kampf der Polen selbst gegen die Germanisierungsbestrebungen. Die grösste Stadt Westgaliziens, d. h. Krakau, stellte im Vergleich mit Lem-

berg eine gegenteilige Option dar. Das war gewiss die Folge der Tatsache, dass Krakau das letzte Residuum des freien Polen² gewesen ist, in dem alle Aktivitäten zusammenliefen, die nach Unabhängigkeit strebten und im Lande ebenso wie in der Emigration unternommen worden sind. In Krakau dominierten polnische Kultur und polnische Traditionen. Trotz Fehlens ununterbrochener polnischer Staatlichkeit blieb hier polnisches Nationalbewusstsein erhalten. Zu ihm bekannten sich nicht nur Polen, sondern auch einige Vertreter der jüdischen Gesellschaft. Davon zeugt nicht zuletzt die Teilnahme vieler Juden am „Polnischen Januaraufstand“ vom Jahre 1863.

Die Feststellung, dass auf dem Gebiet Galiziens sowohl polnische als auch österreichische Juden lebten, erklärt die Veränderungen nicht ganz. Emanzipation und Assimilation unter den galizischen Juden hatten nicht nur den Versuch zur Folge, sich mit dem österreichischen Staat oder auch dem Polentum zu identifizieren, sondern gaben ebenso auch den Anstoß zu einer Bewegung, die sich dem Streben nach Integration in die Welt der Mehrheit entgegenstellte. Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts entstand der Zionismus, der es als seine wesentliche, propagierte Aufgabe ansah, die Juden geradewegs aus dem Ghetto hinein in eine nationale Heimstätte in Palästina zu führen. Immer grössere Bedeutung erlangte aber auch der Sozialismus. Noch eine andere Lösung, die am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts aufgrund sowohl wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Probleme als auch als Folge wachsenden Antisemitismus in Galizien entstanden war, war die Emigration. Allein von dort emigrierten in den Jahren 1881 bis 1910 236 504 Juden vor allen Dingen in die Vereinigten Staaten von Amerika und nach Palästina.

Die schwierigen Lebensumstände der galizischen Juden illustrieren ihre Biographien. Nehmen wir hier als Beispiel Abraham Salz – Nr. 8977 im *Handbuch* (der Vollständigkeit halber: geboren Februar 1864, gestorben 3. Februar 1941). Er studierte in Wien Jura, und nach dessen Abschluss arbeitete er als Anwalt in Tarnów (Galizien). Sehr interessant ist sein Eintrag in der Matrikel, in dem er als Muttersprache angibt – Polnisch. Eine Bestätigung dieser persönlichen Angabe liefert seine spätere zionistische Publizistik. Zwar erscheinen seine ersten Artikel 1890 auf Deutsch in der „Selbst-Emancipation“, seine wichtigsten Manifeste jedoch sind auf Polnisch verfasst. So beispielsweise sein Anfang 1893 entstandenes *Jaki winien być stosunek Żydów do Polaków*, das später unter dem Titel *Wie soll sich das Verhältnis der Juden zu den Polen gestalten?* auch auf Deutsch erschienen ist (in: „Selbst-Emancipation“ vom 15. August 1893 und in S. R. LANDAU, *Sturm und Drang im Zionismus. Rückblicke eines Zionisten vor, mit und um Theodor Herzl*, Wien 1937, S. 320–321). Auf Initiative galizischer Zionisten, unter ihnen Abraham Salz, wurde 1892 die zionistische Zweiwochen-Schrift *Przyszłość* (Zukunft) ins Leben gerufen, die auf Polnisch erschien. 1897 gehörte Salz zu den Gründern der „Galizischen Vereinigung zur Förderung der Kolonisierung in Palästina“, „Ahavat Zion“, mit Sitz in Tarnów, deren Präsident er wurde. Hauptanliegen der „Ahavat Zion“ war es, so schnell wie möglich Landbesitz in Palästina zu erwerben und diesen zu kolonisieren. 1897 begann auch Salz’ Zusammenarbeit mit Theodor Herzl. Im selben Jahr noch wurde er Delegierter der „Ahavat Zion“ zum I. Zionisten-Kongress in Basel, während dessen er zum Vizepräsident gewählt wurde. Dort hielt er einen Vortrag zum Thema „Die Lage der Juden in Galizien“.³ Eindrücklich stellte er ihre kritische Lage

2 Die Republik Krakau bestand aus dem Stadtgebiet Krakaus und einem Gebiet auf dem linken Weichselufer. Sie entstand laut Beschluss des Wiener Kongresses 1815 als Ergebnis eines Kompromisses der Teilungsmächte. Sie hatte strikt neutral zu sein und stand unter dem Schutz der drei Teilungsmächte: Österreich, Preussen und Russland. Nach der Niederlage des Krakauer Aufstandes 1846 wurde sie Österreich einverleibt.

3 *Protokoll des I. Zionisten-Kongresses*, Wien 1898, S. 21–28.

und den Kampf um ihre Verbesserung dar. Später, bis 1913, nahm Salz an allen elf zionistischen Kongressen teil. Im September 1897 kaufte die „Ahavat Zion“ Land für die Siedlung Machanajim, deren Leiter Zygmunt Bromberg wurde (er kommt im *Handbuch* nicht vor!). Vor diesem Hintergrund kam es zum Konflikt zwischen Salz und Herzl, der sich gegen voreilige Kolonisierung ausgesprochen hatte, bevor man von der türkischen Regierung eine Garantie zur freien Kolonisation erhalten hatte.⁴ Der Konflikt wurde dadurch entschärft, dass man die Siedlung in Palästina als „Versuchsstation“ betrachtete. Herzls Haltung zur voreiligen Kolonisierung führte dazu, dass die „Ahavat Zion“ ihre Unterstützung (auch die finanzielle) verlor und 1902 die Siedlung Machanajim der Siedlungsverwaltung Rothschilds übergab. Nach dem Ersten Weltkrieg konzentrierte sich Salz auf seine Tätigkeit in Tarnów. 1934, im Gedenkband zum fünfzigsten Geburtstag des Zionismus in Tarnów, veröffentlichte er seine Erinnerungen an die Tätigkeit der Jahre 1884 bis 1914, darunter an seine Zusammenarbeit und den Konflikt mit Herzl.⁵

Die von mir hier vorgestellten biographischen Daten sind bewusst um einige bibliographische Angaben ergänzt worden. Da es sich bei dem *Handbuch* um ein Autorenlexikon handelt, sollte man erwarten können, dass darin auch die wichtigsten Titel ihrer Werke zusammen mit den Abfassungs- und Erscheinungs- bzw. Veröffentlichungsdaten (wenn sie nicht als selbständige Publikation, sondern z. B. in Zeitungen, Zeitschriften oder Sammelbänden erschienen sind) angegeben werden. Doch leider, im Falle des Publizisten Abraham Salz ist kein einziger Titel hier angegeben. Erwähnt worden sind nur einige Abhandlungen, in denen man den Autor betreffende biographische und bibliographische Angaben finden kann.

Noch deutlicher zeigt sich dieses Problem bei dem Schriftsteller Mordechai David Brandstatters (Nr. 1190 im *Handbuch*), bei dem jedweder Titel fehlt. Angebracht ist daher zumindest zu erwähnen, dass seine Werke, in drei Bänden gesammelt, unter dem Titel *Kol Ketuvim* („Alle Werke“) in den Jahren 1910 bis 1913 in Warschau erschienen sind. Dabei war M. D. Brandstatters zweifellos ein Schriftsteller, vor allem ein Novellist. Ein anderes Problem ist die Tatsache, dass der Autor ausschliesslich hebräisch geschrieben hat; jedenfalls ist mir nicht bekannt, dass er auch nur eines seiner Werke auf Deutsch verfasst hätte. Noch mehr verwundern muss, dass selbst noch sein Enkel – Roman Brandstätter (geboren 3. 1. 1906 in Tarnów/Galizien, gestorben 28. 9. 1987 in Poznań [Posen]/Polen) –, den sogar die Jerusalemer *Encyclopedie Judaica* als polnischen Dichter und Dramatiker bezeichnet, als Nr. 1193 ins *Handbuch* aufgenommen worden ist. Im übrigen erfährt man aus dem *Handbuch*, dass sein einziger Beitrag zur österreichischen Kultur- und Geistesgeschichte (Seite XIX) darin besteht, dass er in Galizien geboren ist. Dasselbe gilt für mehr als ein Dutzend weiterer Personen.

Wie schon erwähnt, nennt das *Handbuch* die Geburts- und Sterbeorte der Autorinnen und Autoren jeweils mit Nennung der Provinz oder des Landes, zu der/dem sie gehörten. Dabei wird für jeden Ortsnamen die zeitgenössische Namensform verwendet. Leider wird dieser Grundsatz jedoch nicht durchgängig befolgt, und manche Angaben sind einfach fehlerhaft. So z. B., dass Arjeh Leibusch Falk (geboren 1715) sowie Jakob

⁴ Zur Gänze abgedruckt ist Salz' Brief vom 31. 10. 1897 in: T. HERZL, *Briefe Anfang Mai 1895 – Anfang Dezember 1898*, bearbeitet von B. Schäfer, Frankfurt/M., Berlin 1990, S. 683–685.

⁵ A. SALZ, 30 lat syjonizmu (1884–1914), in: *Pięćdziesiąt lat syjonizmu 1884–1934*, Tarnów 1934, S. 7–21; A. SALZ, Współpraca i konflikt z Herzlem, in: ebenda, S. 51–59.

Josua ben Zwi Hirsch Falk (geboren 1681) in Galizien geboren sind.⁶ Galizien aber gab es zu jener Zeit gar nicht. Der Name Galizien bezieht sich allein auf diejenigen polnischen Gebiete, die in den Jahren 1772 bis 1918 unter österreichischer Herrschaft standen. Ein anderes Beispiel: Die Stadt Wroclaw (Breslau) gehörte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nicht zu Polen⁷ (einen solchen Staat gab es damals auf der Landkarte gar nicht). So sind die Regeln der Identifikation der Städte und die Angaben der damals gültigen Namen nicht immer eingehalten worden. Mehr noch betrifft dies die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Hier geben die Autoren des *Handbuches* beispielsweise fälschlich an: für das Konzentrationslager Chełmo am Ner – Chełm/Polen (70 km entfernt von Łódź) sowie für das Konzentrationslager Auschwitz – KZ Auschwitz/Polen, dabei sind diese Konzentrationslager von den Nazis auf den dem Deutschen Reich einverleibten Gebieten errichtet worden.

Die wenig befriedigende Darstellung einiger Biographien ist ohne Zweifel das Ergebnis mangelnder Quellenauswertung. Sich mit galizischen Juden zu beschäftigen zwingt nachgerade dazu, zu „polnischen“ Quellen zu greifen, was die Autoren des *Handbuches* jedoch, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht getan haben. So hätten sie z. B. detaillierte Biographien (einschliesslich bibliographischer Angaben) „österreichischer Autoren“ im *Polski Słownik Biograficzny* (Polnischen Biographischen Wörterbuch), Band I–XXXV, zu Wilhelm Feldmann, Ludwik Gumplowicz, Adolf Gross, Ignaz Friedmann und anderen finden können.

Ziel des *Handbuches* ist es, die Vielgestaltigkeit der geistigen Tätigkeit von Österreichern jüdischer Herkunft zu zeigen. Es betrifft dies nicht nur allgemein bekannte Personen aus der Welt der Wissenschaft und Kultur, die in Enzyklopädien aufgeführt werden, sondern ebenso weniger bekannte Leute. Die Biographien sollen zeigen, wie viele Personen, die in Österreich lebten, dort ihr Leben und ihre Tätigkeit nicht weiterführen konnten, weil sie gezwungen wurden, das Land zu verlassen oder aber, im schlimmsten Falle, die Zeit des Nationalsozialismus nicht überlebt haben (S. XVII). Das hier vorgestellte *Handbuch* betrifft jedoch auch die weiter zurückliegende Zeit. Hier sind alle galizischen Juden dem Begriff des Österreichers jüdischer Herkunft zugeordnet worden, da es sich, wie die Autoren meinen, um Personen handelt, die in den historischen Grenzen Österreichs geboren sind, hier länger als zehn Jahre lebten und die österreichische Staatsbürgerschaft hatten. Diese Zuordnung ist unabhängig davon vorgenommen worden, wie sie sich selbst identifiziert haben. Im Handbuch finden sich aber auch Personen, deren Biographien von ihrer Verbundenheit mit dem polnischen Staat und seinem kulturellen Erbe zeugen oder deren literarisches Werk in der Zeit des freien Polen in den Jahren 1918 bis 1939 und später entstanden ist. Im *Handbuch* finden sich darüber hinaus Namen von Personen, die in andere Länder emigriert sind. Natürlich ist eine Entscheidung über die jüdische Identität der Autoren in den meisten Fällen sehr schwer. Dennoch hat man in vielen Biographien Mühe, Informationen zu finden, die den Beitrag der genannten Person zur österreichischen Kultur bestätigen

⁶ Weitere Beispiele: Nr. 356 – Aschkenazy, Zwi Hirsch ben Jakob (gestorben 1718 Lemberg/Galizien); Nr. 566 – Bass, Sabbataj ben Josef (gestorben 1718 Krotszyn/Galizien); Nr. 736 – Bensef, Juda Löw (geboren 1764 Biała/Galizien); Nr. 911 – Bick, Jakob Samuel (gestorben 1770 Brody/Galizien); Nr. 1392 – Buchner, Wolf (gestorben 1750 Brody/Galizien); Nr. 1492 – Chajes, Isaak ben Jakob (geboren 1660 Skala/Galizien).

⁷ Nr. 942 – Bin Gorion, Emanuel (geboren 1903 Wroclaw/Polen); Nr. 1145 – Born, Wolfgang (geboren 1893 Wroclaw/Polen).

würden.⁸ Ohne Zweifel, viel verdankt das „Österreichertum“, anknüpfend an das Erbe vieler Völker, jüdischen Schöpfern, ebenso aber auch Österreichern jüdischer Herkunft. Das für die Auswahl der Autoren/Autorinnen gewählte geographisch-historische Kriterium jedoch genügt nicht. Objektiver gewesen wäre das Kriterium der Sprachgemeinschaft. Angebracht gewesen wäre es daher hervorzuheben, welche Werke auf Deutsch geschrieben sind, andernfalls könnte ein weiteres Projekt der Österreichischen Nationalbibliothek ein *Lexikon der österreichischen Schriftsteller und Maler* sein, unter denen sich dann nicht nur der genannte Alexander Fredro, sondern auch noch der Dramatiker Stanisław Wyspiański oder der Maler Jan Matejko finden würden.

⁸ Einige Autoren/Autorinnen – rein hebräischer religiös-philosophischer oder künstlerischer Werke – blieben ganz ihrer jüdischen Kulturwelt verhaftet und damit ausserhalb des Rahmens österreichischer Kultur.